

4. Ausgewählte Forschungsergebnisse zu Macht und fachlichem Handeln in der Sozialen Arbeit

Im nachfolgenden Kapitel setze ich mich mit dem aktuellen Stand der Forschung im Bereich der öffentlichen Jugendhilfe mit dem Fokus auf den Allgemeinen Sozialdienst auseinander. Für meine Arbeit habe ich Studien berücksichtigt, welche sich mit den Machtverhältnissen innerhalb der Sozialen Arbeit und der Bedeutung von fachlichem Handeln durch Sozialarbeitende befassen. Mein Ziel ist es, den gegenwärtigen Forschungsstand offenzulegen, um Lücken für meine eigenen Forschungsergebnisse sichtbar zu machen. Dabei möchte ich mit meiner Forschung an der bereits bestehenden Forschung anknüpfen und diese durch neue Erkenntnisse erweitern. Zusätzlich muss erwähnt werden, dass es ein Handbuch zum Allgemeinen Sozialdienst gibt, welches sehr aktuell gehalten wird und sich an neue Mitarbeitende, sowie Studierende richten, sich aber nicht kritisch mit dem Machtverständnis im ASD auseinandersetzt (vgl. Merschel, 2023). Aus diesem Grund habe ich es nicht mit in den Forschungsstand mitaufgenommen. Allerdings habe ich einige Texte aus dem Handbuch für Kapitel 3 „*Grundlagen des Allgemeinen Sozialdienstes*“ verwendet. Zuerst beschreibe ich die Machtperspektive der Sozialen Arbeit und befasse mich abschließend mit dem fachlichen Handeln, sowie der fachlichen Ausrichtung von Sozialarbeitenden in der Sozialen Arbeit. Die in diesem Kapitel vorgestellten Ansätze werde ich später zusammen mit den Ergebnissen meiner Forschungsarbeit wieder aufgreifen und zusammenführen.

4.1 Forschungsergebnisse zur Macht in der Sozialen Arbeit

Um zu verstehen, wie Fachkräfte im ASD auf ihre eigene Arbeit blicken und dementsprechend handeln, liegt es nahe, zuerst den eigenen Umgang der Sozialen Arbeit mit Macht zu verstehen. Macht in der Sozialen Arbeit ist ein kritisches Thema. Es gibt viele unterschiedliche Perspektiven auf die Funktion und Wirkung von Macht in und durch die Soziale Arbeit. Im Folgenden möchte ich einige unterschiedliche Blickwinkel zum Thema Macht in der Sozialen Arbeit vorstellen. Um Macht im Kontext Sozialer Arbeit einzuordnen, muss die Interpretation der Definition von Sozialer Arbeit des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit (DBSH) berücksichtigt werden. Die Definition lautet wie folgt:

„Soziale Arbeit ist eine praxisorientierte Profession und eine wissenschaftliche Disziplin, deren Ziel die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen ist. Die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, die Menschenrechte, gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlagen der Sozialen Arbeit. Gestützt auf Theorien zur Sozialen Arbeit, auf Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und indigenem Wissen, werden bei der Sozialen Arbeit Menschen und Strukturen eingebunden, um existenzielle Herausforderungen zu bewältigen und das Wohlergehen zu verbessern“ (DBSH, 2014).

4.1.1 Empowerment-Ansatz

Aus der Definition des DBSH lassen sich mehrere Grundpfeiler für den Umgang mit Macht in der Sozialen Arbeit herauslesen. Zum einen geht es in der Sozialen Arbeit darum, Wissen im Sinne von Macht zu teilen und diese nicht von oben über Klient*innen auszuüben. Zum anderen geht es um ein gemeinsames Einstehen von Sozialarbeitenden und Klient*innen. Dieser Grundgedanke lässt sich sehr gut mit dem Empowerment-Ansatz aus der Sozialen Arbeit erklären. Der Begriff Empowerment in der Sozialen Arbeit bedeutet das Erleben von Selbstwirksamkeit und eine andere

Verteilung von Macht (vgl. Sagebiel & Pankofer, 2022, S. 177 f.). Im Kern geht es darum, Menschen zu ermöglichen, die eigenen Benachteiligungen durch das politische System zu erkennen, und sich auf gesellschaftlicher Ebene für eine Verbesserung der eigenen Lage einsetzen zu können (Lambers, 2013, S. 319 zt. nach Sagebiel & Pankofer, 2022, S. 178). Dieses Verständnis von Macht in der Sozialen Arbeit bringt folgendes Bild hervor: Soziale Arbeit und Macht bedeutet nicht allein, sondern gemeinsam zu denken. Die Macht ist zwischen Klient*innen und Sozialarbeiter*innen aufzuteilen, mit dem Ziel, gemeinsam daran zu arbeiten, die eigene Selbstständigkeit von Klient*innen wiederherzustellen. Wichtig festzuhalten ist jedoch, dass es unter dem Begriff Empowerment keine einheitliche Handlungsorientierung in der Sozialen Arbeit gibt, sondern es sich um einen Sammelbegriff von unterschiedlichen Theorieansätzen handelt (Lambers, 2020, S. 386 ff. zt. nach Sagebiel & Pankofer, 2022, S. 180). Dabei kommen unter anderem Ansätze aus der Lebensweltorientierung von Thiersch, der Systemtheorie nach Luhmann und der Biografisierung und Milieubildung von Böhnisch vor (vgl. ebd.). Der Empowerment Ansatz an sich ist keine Machttheorie, er weist jedoch der Macht eine zentrale Rolle zu (Sagebiel & Pankofer, 2022, S. 180 f.). Dieser Ansatz wirft ein neues Licht auf den Umgang von Macht innerhalb der Sozialen Arbeit auf. Macht wird hier als ein gemeinsames Lenken verstanden und stellt einen klaren Kontrast zu Webers Machttheorie dar (vgl. *Kapitel 2.1.1*). In der Vergangenheit wurde der Empowerment-Ansatz verharmlost, da er sich nur noch auf das Befähigen von Individuen beschränkt und die gesamtgesellschaftliche Perspektive vernachlässigt hat (Staub-Bernasconi, 2018, S. 432, zt. Nach Enggruber, 2023, S. 50).

4.1.2 Tripelmandat

Eine Lösung des Problems, der „Verharmlosung“ von Empowerment-Ansätzen, bietet die Theorie von Silvia Staub-Bernasconi. Sie spricht von der „kritischen Sozialen Arbeit“ als Loslösung von der systemvollstreckenden klassischen Sozialen Arbeit im Sinne des „Doppel-Mandates“ (vgl. Staub-Bernasconi, 2021, 376 f.). Sie versucht damit, die Soziale Arbeit nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich zu denken. Soziale

Arbeit soll sich nach ihr von der Abhängigkeit von Auftraggebenden lösen. Mit dieser Abhängigkeit meint Staub-Bernasconi, dass die Soziale Arbeit nur dann in Aktion treten kann, wenn es einen Auftrag von Klient*innen oder vom Staat gibt. Dieser Ablauf wird als Doppelmandat bezeichnet (ebd., S. 370). Nach Staub-Bernasconi ist das Problem dabei, dass die Sozialarbeit nicht handeln kann, auch wenn sie selbst diese Missstände wahrnimmt. Deshalb bedarf es nach ihr ein drittes Mandat, welches sich auf die Menschenrechte beruft. Diese Grundidee der Sozialen Arbeit als Vertreter*in der Menschenrechte lässt sich auch aus der DBSH-Definition von oben entnehmen. Über das dritte Mandat, auch „Tripelmandat“ genannt, kann die Soziale Arbeit das System im Sinne der kritischen Sozialen Arbeit hinterfragen und sich für die Menschenrechte einsetzen (vgl. ebd. S. 373 & S. 383 f.). Das „Tripelmandat“ ist also als Selbstermächtigung der Sozialen Arbeit zu verstehen. Nach dieser Interpretation liegt die Macht der Sozialen Arbeit darin, Missstände aufzudecken und gegen diese vorzugehen. Aus der Arbeit von Staub-Bernasconi lese ich heraus, dass sie davon spricht, dass sich Sozialarbeitende vernetzen sollen und bei Missständen zusammen da gegen protestieren sollen (ebd.) Anders gesagt, sollten Sozialarbeitende im ASD auf diese Verstöße gegen die Menschenrechte stoßen, dann würde dies Einfluss auf ihr fachliches Handeln nehmen.

4.1.3 Hilfe und Kontrolle

Ein weiteres wichtiges Spannungsfeld zum Thema Macht in der Sozialen Arbeit ist der Umgang zwischen Hilfe und Kontrolle (vgl. Urban-Stahl, 2018, S. 5). Urban-Stahl spricht davon, dass in der Sozialen Arbeit beides eng miteinander verbunden ist. Die Soziale Arbeit kann sich nicht davon lösen, denn „Hilfe stellt auch immer soziale Kontrolle dar“ (ebd., S. 4 f.). Sie hebt hervor, dass es für Sozialarbeitende darum geht, wie sie in diesem Spannungsfeld agieren. Für die Soziale Arbeit ergibt sich folgendes Problem: Auf der einen Seite möchte sie zur Selbstverwirklichung ihrer Klient*innen beitragen, auf der anderen Seite „soziale Kontrolle im Auftrag des Staates ausüben“ (ebd., S. 5). Dabei muss sich die Soziale Arbeit von dem Gedanken lösen, dass Kontrolle böse und Hilfe gut ist. Urban-

Stahl spricht von Absichten. Ihr zufolge geht es darum, zu welchem Zweck und mit welcher Absicht soziale Kontrolle ausgeübt wird. Aus diesem Spannungsfeld leitet sie mit Hilfe von Norbert Elias den Begriff Macht ab. Nach Elias stellt Macht immer eine „gegenseitige Abhängigkeit [...] aller menschlichen Beziehungen“ dar (Elias, 2004, S. 97 zt. nach Urban-Stahl, 2018, S. 6). Elias spricht von Machtquellen. Nach ihm kommt es auf die Verteilung dieser innerhalb einer sozialen Beziehung an. Macht nach Elias ist somit als ein Prozess und nicht als Zustand zu verstehen. Beide Seiten können ihre „Machtpotentiale“ nutzen, welche zur Entwicklung der Beziehung zwischen den beiden Seiten beitragen. Urban-Stahl schlussfolgert daraus, dass auch, wenn „soziale Kontrolle“ zur Sozialer Arbeit gehört, es nicht bedeutet, dass sich auf diese Weise Zwang oder gar Gewalt durch die Soziale Arbeit legitimieren lässt. Sie spricht von mehreren Entscheidungen, die vorher getroffen werden müssten. Es bedarf immer einer kritischen Prüfung von Zwang. Sie warnt vor einer Normalisierung, welche die Wahrnehmung von Sozialarbeitenden verschieben würde (Urban-Stahl, 2018, S. 6). Es geht vor allem darum, dass Sozialarbeitende ihre eigenen Machtpotentiale erkennen und wie sie diese in der Praxis einsetzen und verwenden. Die Soziale Arbeit schreibt die Legitimation von Zwang oft einem Fehlverhalten von Klient*innen zu. Urban-Stahl entgegnet diesem unter Verwendung der DJI-Studie, dass eine fachliche Missachtung ungünstige Fallverläufe fördern würde. Daraus leitet sie ab, dass Zwang „nie nur eine Reaktion auf Klient/innen [ist], sondern immer auch Indikator für Situationen und Strukturen von Einrichtungen und Hilfesystemen“ (ebd., S. 6). Von diesem Punkt ausgehend stellt sie folgende Frage: Inwieweit ist die Soziale Arbeit bereit, die „Entstehung solcher Notsituationen zu verhindern [?]“ (ebd.). Fachkräfte der Sozialen Arbeit, versuchen sich diesem oft zu entziehen, indem sie sich von dem Begriff Macht loslösen. Sie wollen in der Praxis nichts mit diesem zu tun haben, da sie ihn als etwas Schlechtes auffassen (ebd., S. 7). Urban-Stahl widerspricht dieser Vorstellung. Nach ihrem Verständnis haben Fachkräfte (Sozialarbeitende) Macht, ob sie wollen oder nicht. Sie können sich dieser nicht entziehen. Sie stellt in den Fokus, wie Sozialarbeitende mit ihrer Macht umgehen. Hinterfragen Fachkräfte ihre eigene Macht oder wollen sie für die Ausübung dieser nicht kritisiert wer-

den und beschäftigen sich deshalb nicht mit dem Thema? Die Lösung, die Urban-Stahl für die Soziale Arbeit sieht liegt, in der Reflektion ihres eigenen Handelns. Sozialarbeitende müssen ihr eigenes Handeln reflektieren, um einen verantwortungsvollen und professionellen Umgang mit dem Spannungsfeld Kontrolle und Hilfe zu erlangen. Um dies möglich zu machen, bedarf es eines transparenten Umgangs mit Macht. Erst wenn sich Sozialarbeitende über ihre eigene Macht bewusst sind, können sie diese gegebenenfalls auch abgeben. Das fachliche Handeln der Sozialen Arbeit hängt somit nach Urban-Stahl davon ab, inwieweit sie ihr eigenes Handeln reflektiert (vgl. Urban-Stahl, 2018, S. 7f.).

4.1.4 Macht in der Sozialen Arbeit

Urban-Stahl ist mit ihrer Schlussfolgerung über Macht in der Sozialen Arbeit nicht allein. Auch Sagebiel schreibt davon, dass Macht in der Sozialen Arbeit in erster Linie als etwas Negatives und Schlechtes gesehen wird (vgl. Sagebiel 2021, S. 203). Es gibt verschiedene Autoren in der Sozialen Arbeit, die einen gewissen „Blickwinkel“ auf das Thema werfen (vgl. ebd. S. 216). Im Rahmen meiner Arbeit habe ich mich nur begrenzt mit diesen auseinandersetzen können. Um nur ein paar dieser Autoren zu nennen: Kraus, Staub-Bernasconi, Butler, Arendt und viele mehr (vgl. ebd. S. 213 f.). Sagebiel schreibt davon, dass es wichtig ist diese Machttheorien zu kennen, um in der Praxis, Macht besser einschätzen zu können. Sozialarbeitende sollen in der Lage sein zu erkennen, „wann Macht Menschen [...] behindert und wann sie Menschen befähigt und ermächtigt, ein ‚gutes Leben‘ in Menschenwürde“ (Sagebiel, 2021, S. 220) leben zu können. Sagebiel sieht die Lösung darin, dass sich die Soziale Arbeit mit dem Thema Macht auseinandersetzen muss. Ich werde mich später in der Reflektion meiner Forschungsergebnisse noch einmal mit dem Thema Macht in der Sozialen Arbeit beschäftigen.

4.2 Forschungsergebnisse zum fachlichen Handeln von Sozialarbeitenden

Nachdem ich einen Blick auf sozialarbeiterische Machtverständnisse werfen konnte, möchte ich mich direkt mit dem fachlichen Handeln auseinandersetzen. In diesem Kapitel stelle ich die Studie von Jutta Harrer-Amersdorffer zu diesem Thema vor.

Nach Harrer-Amersdorffers Studie, zum Thema „Sozialpädagogischer Familienhilfe“, ist das fachliche Handeln von Fachkräften der Sozialen Arbeit nicht nur von den eigenen Entscheidungen der Fachkräfte abhängig, sondern auch von den Rahmenbedingungen der Organisationen (vgl. Harrer-Amersdorffer, 2022, S. 215). Harrer-Amersdorffer forscht in ihrer Studie zu den sozialarbeitswissenschaftlichen Erklärungsansätzen von Fachkräften in ihrer Fallarbeit. In ihrer Arbeit stellt sie heraus, dass sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit oft auf ihr eigenes Gefühl (Bauchgefühl) verlassen würden, anstatt gelerntes theoriebasierendes Wissen anzuwenden und ihr fachliches Handeln danach auszurichten (vgl. ebd., S. 152 ff.). Sie stellt auch heraus, dass es Fachkräfte im Allgemeinen Sozialdienst gibt, die ein anderes Bild von fachlichem Handeln haben, die behutsam mit ihrer Macht umgehen und betonen, dass ihnen der Austausch zwischen Kolleg*innen wichtig für ihr fachliches Handeln in der Praxis ist. Andersherum finden sich auch Stimmen der totalen Ablehnung gegenüber fachlichem Handeln von Seiten Sozialarbeiter*innen aus der Familienhilfe, welche nichts mit den Begriffen Professionalität anfangen wollen (vgl. ebd., S. 157). Harrer-Amersdorffer beschreibt in ihrer Studie, dass sich das fachliche Handeln von Sozialarbeitenden in der Praxis vorwiegend auf „individuelle Attribute wie Offenheit und Intuition stützt“ (ebd., S. 156). Das fachliche Handeln von Sozialarbeitenden wird von der eigenen Person und deren Interpretation ihres Handelns beeinflusst.

In der Forschung von Harrer-Amersdorffer lassen sich noch weitere Einflussfaktoren auf das fachliche Handeln von Sozialarbeitenden im ASD finden. In ihrer Arbeit legt sie offen, dass die Vernetzungen zwischen den ASD-Fachkräften und den Trägern, sowie deren Sozialarbeitenden einen Einfluss auf Entscheidungen im ASD hat. Gibt es eine gute Beziehung zwischen den beiden Parteien, sind ASD-Mitarbeitende eher dazu

geneigt, Hilfen an Fachkräfte weiterzuleiten (vgl. ebd., S. 159). Erfahrene Fachkräfte im ASD haben ein erweitertes Bild über die örtlichen Hilfen, als unerfahrene Kolleg*innen und treffen aufgrund ihrer Erfahrungen mit den Trägern eine andere Entscheidung als ohne diese Erfahrung. So kommt es, dass Sozialarbeitende im ASD mit bestimmten Trägern aus Prinzip nicht arbeiten wollen, weil sie mit ihnen schlechte Erfahrungen gemacht haben. Fachkräfte im ASD lassen sich von ihren eigenen Vorstellungen beeinflussen, welcher Träger oder auch welche Fachkraft ihrer Meinung nach am besten, für die von ihnen zu vergebende Hilfe, geeignet ist (vgl. Harrer-Amersdorffer, 2022, S. 181). Aus ihrer Studie leite ich folgendes ab: Nach Harrer-Amersdorffer hängt das fachliche Handeln von Fachkräften der Sozialen Arbeit im Bereich der Familienhilfe, zu denen auch der ASD gehört, von den eigenen inneren Werten und Überzeugungen der jeweiligen Fachkräfte ab.

4.3 Forschungsergebnisse zur fachlichen Ausrichtung von Sozialarbeitenden

Neben dem fachlichen Handeln ist auch die fachliche Perspektive der Sozialarbeitenden wichtig für die Arbeit im ASD. Wie sollen sich Fachkräfte anhand ihrer Profession orientieren? Theorien der Sozialen Arbeit können Lösungen darstellen, um aus dem von Harrer-Amersdorffer beschriebenen Problem zu entkommen. Es gibt verschiedene Theorien der Sozialen Arbeit. Julia Brielmaier zählt in ihrer Studie von 2019 unter Verwendung der Einordnung von Hammerschmidt (2017) und Borrmann (2016) auf, welche unterschiedlichen Kriterien es geben kann, damit eine Theorie zu einer anerkannten Theorie wird. Nach Brielmaiers Auffassung des aktuellen wissenschaftlichen Diskurses gibt es viele Uneinigkeiten darüber welche Theorie der Sozialen Arbeit eine richtige Theorie ist (Brielmaier, 2019, S. 528). Der jedoch interessantere Teil ihrer Arbeit ist, ihre Forschung zu dem Thema welche Theorien bei in der Praxis arbeitenden Sozialarbeitenden bekannt sind. Der Großteil ihrer Befragten stammen dabei aus der Jugendhilfe. Die dabei mit Abstand bekannteste Theorie, welche 61,60% der Befragten wiedergeben konnten, war dabei die Lebenswelt-

orientierung. Platz zwei und drei belegen dabei die Theorien von Staub-Bernasconi (16,88 %) und Böhnisch (6,75 %) (vgl. Brielmaier, 2019, S. 539). Aus Brielmaiers Forschungsarbeit lassen sich viele Vermutungen für die Praxis der Sozialen Arbeit ableiten. Diese müssen allerdings unter dem Vorbehalt berücksichtigt werden, da es in ihrer Studie lediglich darum ging, die Namen der jeweiligen Theorien zu benennen und nicht deren Inhalte zu erklären. Für meine Arbeit ist in erster Linie relevant, dass die Theorie der Lebensweltorientierung eine große Rolle in der Jugendhilfe spielt oder jedenfalls sehr bekannt unter den Sozialarbeitenden dort ist. Aus diesem Grund möchte ich auf diese Theorie näher eingehen, um die fachliche Ausrichtung der Sozialen Arbeit im Allgemeinen Sozialdienst zu beschreiben.

Wie bereits angesprochen ist die Lebensweltorientierung fest im SGB VIII verankert. Das fachliche Handeln im ASD sollte sich an ihr ausrichten. Diese Theorie nimmt den Alltag der Menschen in den Blick und stellt Herausforderungen im Leben der Menschen als normal dar. Dabei versucht die Theorie die Ressourcen, Interessen und aktuellen Gegebenheiten der Menschen herauszuarbeiten. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit versucht den Menschen ein sicheres Bewegen in ihrem alltäglichen Raum möglich zu machen (vgl. Thiersch, 2020, S. 88 f.). Menschen können sich, aufgrund ihrer Lebenswelt, in für sich schädlichen verfestigten Verhalten wiederfinden. Betroffene sind in diesen Situationen auf Verständnis für ihre Lage angewiesen (Thiersch, 2020, S. 89). Sozialarbeitende im ASD sollen in erster Linie die Lebenswelten ihrer Klient*innen verstehen. Dazu gehört, dass sie viele Informationen über diese sammeln. Ähnliche Rückschlüsse konnte ich in Kapitel 3.5 ziehen. Eine Besonderheit der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch ist, dass sie die Klient*innen als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt sieht und den Sozialarbeitenden eine nicht wissende Rolle zuspielt. Diese Ansätze sind später unter anderem von Kraus, Sommerfeld und Röh aufgegriffen worden und entwickelten sich zum Ansatz der Lebensführung weiter. Des Weiteren lässt sich Thierschs Theorie durch die Theorie von Böhnisch ergänzen. Auch Lothar Böhnisch schreibt in seiner Theorie der Lebensbewältigung vom Bewältigen kritischer Lebenssituationen von Menschen (Böhnisch, 2019, S. 11). In seiner Theorie geht es um die Überforderung der Menschen, wel-

che bei den Betroffenen ein Bewältigungshandeln hervorruft. Dabei stellt Böhnisch nicht die Frage, wieso macht eine Person etwas, sondern aus welchem Grund hat die Person dieses Verhalten nötig, um sein eigenes Leben zu bewältigen (vgl. Böhnisch, 2019, S. 14 ff.) Nach Böhnisch müssen die Menschen sprachfähig werden, da sie von den eigenen Problemlagen sprachlos sind. Anders gesagt, Klient*innen Sozialer Arbeit finden sich oft in kritischen Lebenssituationen wieder, in denen ihr psychosoziales Gleichgewicht gefährdet ist. Das Ziel von Sozialer Arbeit ist es dann, mit sozialarbeiterischer Unterstützung Klient*innen zu helfen, sich gegenüber anderen Menschen zu öffnen (vgl. Stecklina, 2024, S. 54 f.). Diesen Theorie-Ansätzen lässt sich entnehmen, dass Sozialarbeitende sich in ihrer Arbeit möglichst an den Klient*innen orientieren sollen. Sie sollen ihren Klient*innen keine Lösungen überstülpen, sondern mit ihnen zusammen Lösungswege erarbeiten. Bei diesem Prozess ist es wichtig die Welt aus den Augen der Klient*innen zu betrachten.